

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabananat

Geschäftliche und Verwaltung: Prebenova ulica 5, Telefon Nr. 21 (interurban)

Ankündigungen werden in der Verwaltung zu billigen Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1-50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 51-52

Celje, Donnerstag, den 27. Juni 1935

60. Jahrgang

Regierung Stojadinović

Ein Kabinett der innerpolitischen Befriedung

Die am 20. d. M. durch den Rücktritt der Regierung Jevtić ausgebrochene Regierungskrise wurde am Montag durch die Bildung einer Regierung unter Führung des bisherigen Finanzministers Dr. Milan Stojadinović gelöst. Die Lösung ist das Ergebnis der umfassenden Befragungen, die S. H. Regent Prinz Paul in den letzten Tagen vorgenommen hat, wobei er sämtliche Parteiführer, zuerst Ministerpräsident Bogoljub Jevtić, nach ihm Dr. Blatko Maček in Audienz empfangen hatte.

Die somit abgeschlossene jugoslawische Krise ließ erkennen, daß das Ringen der verschiedenen den jugoslawischen Staat tragenden Kräfte um eine allgemein anerkannte und von allen Teilen gebilligte Form seines staatlichen und politischen Lebens noch immer in Fluß ist.

Die Liste der neuen Regierung

Ministerpräsident und Außenminister Doktor Stojadinović (radikal).

Innenminister Dr. Anton Korošec (klerikal).

Kriegsminister General Peter Žitković (parteilos).

Justizminister Dr. Ludwig Auer (gewesene jugosl. Nationalpartei).

Unterrichtsminister Dobrovoje Stoković (radikal).

Finanzminister Dr. Dušan Petica, bisher Gehilfe des Finanzministers (parteilos).

Handel und Industrie Dr. Josip Vrbanić (kroatischer Dissident), bisheriger Handelsminister.

Ackerbau Ing. Svetozar Stanković (radikal).

Forst- und Bergwesen Ignaz Stefanović (radikal).

Sozialpolitik Nikola Preka (gewesene kroatische Bauernpartei).

Senator, Minister für körperliche Erhaltung Dr. Mirko Komnenović (radikal).

Verkehrsminister Dr. Mehmed Spaho (jugosl. Muselmanen).

Minister für öffentliche Bauten Ing. Miloš Bobić (radikal).

Minister ohne Geschäftsbereich Dr. Behmen (Muselmanen) und Jura Jančević (radikal).

Die neue Regierung setzt sich also aus 9 Serben, 3 Kroaten, 1 Slowenen und 2 bosnischen Mohammedanern zusammen; darunter sind: 6 serbische Radikale, 2 ehemalige serbische Demokraten, 3 parteilose Kroaten, 1 slowenischer Klerikaler, 2 bosnische Mohammedaner und 1 neutraler Serbe (General Žitković).

Die Regierung Stojadinović ist ein Ka-

binett des Ausgleiches der Gegensätze. Die hervorragenden persönlichen Eigenschaften des neuen Ministerpräsidenten werden der neuen Regierung den Stempel einer zielbewußten, entschiedenen und dabei biegsamen Ausgleichspolitik aufdrücken.

Dr. Milan Stojadinović wurde im Jahre 1888 geboren, absolvierte das Institut in Beograd und oblag außerdem wirtschaftlichen Studien auf deutschen, französischen und englischen Universitäten. 1914 trat er als Kanzlist ins serbische Finanzministerium ein und legte schon in den ersten Jahren eine glänzende Karriere zurück, denn schon zum Kriegsende war er Generaldirektor des serbischen Rechnungshofes, der obersten Kontrollbehörde. Ein Jahr später schied er aus dem Staatsdienst und widmete sich der Banklaufbahn. Er war jahrelang Direktor der Englischen Handelsbank in Beograd. Im vierten Ministerium Nikola Pašić, im Jahre 1922, hatte Dr. Stojadinović das Finanzportefeuille inne. Der Ministerpräsident ist auch Professor für Finanzwissenschaften an der Universität Beograd.

Der Kurs der Regierung

Der neue Ministerpräsident Dr. Stojadinović gab für die Presse eine kurze Erklärung über die Politik seiner Regierung. Das Ziel der neuen Regierung sei die innerpolitische Befriedung. Da die neue Regierung nicht nur aus Gruppen, die die frühere Regierung stützten, gebildet wurde, sondern auch aus Gruppen, die früher in Opposition oder abseits standen, wird die Regierung auf dieser verbreiterten Grundlage für einen harmonischen Zusammenschluß aller politischen Kräfte des Volkes arbeiten. Die außenpolitische Linie stand während der Regierungskrise niemals in Frage. Es sei daher überflüssig, zu betonen, daß Jugoslawien seine traditionelle Zusammenarbeit mit der kleinen Entente und der Balkanentente fortsetzen und der traditionellen Freundschaft mit dem großen westlichen Verbündeten, Frankreich, festhalten werde.

Entspannung in Kroatien

Die neue Regierung wurde in Zagreb mit größtem Wohlwollen und mit Genugtuung aufgenommen, zumal sie die Aufgabe haben wird, das neue Wahlgesetz zu erledigen und im Herbst Neuwahlen durchzuführen. Man erblickt darin eine Annahme der Vorschläge und Wünsche des Führers der Vereinigten Opposition Dr. Maček, die auf die Einsetzung einer neutralen Regierung hinauslaufen. Im Zusammenhang mit den günstig verlaufenen Verhandlungen ist in Zagreb eine allgemeine Entspannung und eine fühlbare Erleichterung eingetreten.

Oesterreich und das Aus-

landdeutschtum

Die Bemühungen, die man von österreichischer Seite unternimmt, das Auslanddeutschtum nach Wien zu orientieren, hören nicht auf, obgleich alle Versuche in dieser Richtung in nicht mißzuverstehender Weise von den Auslanddeutschen restlos abgelehnt worden sind.

In den letzten Tagen wieder hat der österreichische Nachrichtendienst auslanddeutsche Stellen und Redaktionsstuben mit einer Werbeschrift bedient, die den Generalsekretär Adam zum Verfasser hat und deren Titel auch vorliegender Arbeit vorangestellt ist.

Die feurig und seelenvoll gehaltene Liebeserklärung an das Auslanddeutschtum gemahnt leise an den Stil eines poetischen Handelslehrlings, der es sich nicht verkneifen kann, seinen Erguß nach blumenreicher Aufzählung der eigenen Vorzüge und der verschleierte Herabsetzung des Nebenbuhlers (Deutschland) mit der offerteähnlichen Aufforderung zu beschließen, doch ihn zu erwählen, und nicht den unwürdigen anderen.

Die Unmöglichkeit, die auslanddeutsche Verbundenheit mit dem heutigen Oesterreich als Argument dem eigenen Volke gegenüber aufzutreiben zu können, scheint den Verfern des zweiten (nach ihren Beteuerungen besseren) deutschen Staates viel Kopfzerbrechen zu machen. Der auslanddeutsche Spiegel zeigt das heutige österreichische Gesicht in seinem wahren Wesen, ohne Maske. Wenn der Oesterreicher ins Ausland fährt, so muß er mit Beschämung feststellen, wie die dort lebenden Volksgenossen über sein Land urteilen.

Die Beweggründe, die das Auslanddeutschtum zur Abkehr von Oesterreich geführt haben, sind klar und selbstverständlich. Sie nehmen ihren Ausgang von der Erkenntnis, daß die Verhinderung des Anschlusses eine Angelegenheit der Gegner des deutschen Volkes ist, die Oesterreich nie und nimmer zu einer eigenen hätte machen dürfen. Jedem anständigen Volke wohnt das Bestreben inne, bei Vorhandensein der geographischen Gegebenheiten die Staatsgrenze der Volksgrenze gleichzusetzen. Ein Blick auf Karte und Geschichte Europas bestätigt diese Auffassung unwiderleglich. Vom allgemeinen völkischen Standpunkt aus muß der neue Kurs Oesterreichs also als Volksverrat gewertet werden, was sich der Oesterreicher von jedem ehrlichen Angehörigen einer andern Nation bestätigen lassen kann. Das Vorhandensein von Unterschieden in Wesensart, Kultur, Religion und womöglich noch im Dialekt sind Ausflüchte, die bei anderen Nationen keine Geltung haben. Die vorgeschobene österreichische Sendung als Kulturvermittlungsstelle von West nach Ost und umgekehrt rechtfertigt nicht die dauernde Lostrennung von sechs Millionen deutscher Seelen. Solange in Oesterreich Volksbewußtsein Hochverrat ist, wird es dem Auslanddeutschtum nicht möglich sein, in Wien das seelische Rüstzeug zur Erhaltung eines völkischen Bestehens einzubeden. Und schon gar nicht, solange der deutsche Kulturtransformator Oesterreich in so

Oesterreichisches Mosaik

Bei Böhler in Rapsenberg wurden 275 Kanonenrohre der Kaliber 15 cm, 12 cm und 4.5 cm erzeugt. Die Rohre gingen an das Arsenal in Wien ab. — Im Briefkasten der monarchistischen Zeitung „Unter dem Doppeladler“ lesen wir: „Die Revanche für Königgrätz ist auch heute für jeden Kaiserstreuen eine heilige Verpflichtung.“ — In Rustein wurde das hübsche städtische Bad aufgelassen und das Badhaus in eine Kaserne für die Tiroler Kaiserjäger umgewandelt. Maschinengewehre sind im christlichen Staat eben nötiger als Hygiene. — Die in Wien erscheinende italienische Zeitung „Corriere Austriaco“ hat eine neue Definition für Oesterreich und Oesterreicher erfunden. Die Oesterreicher sind „ein aus Rassengemisch hervorgegangener besonderer Menschenschlag, bekannt unter dem Begriff: öster-

reichischer Mensch“. — Trotzdem einige hundert Nationalsozialisten verhaftet worden sind, erscheint die illegale Pressekorrespondenz unverändert weiter. Wie wir vernehmen, sind große nationalsozialistische Propagandaaktionen in Vorbereitung. — Die Regierung hat eine Rohstoff-Beschaffungs-Zentrale in Wien errichtet, die sich vor allem mit Rundfragen an sämtliche zuständigen Industrien befaßt, binnen welcher Zeit und mit welchen Mitteln eine Umstellung für Kriegszwecke durchführbar erscheint. Die gesammelten Meldungen gehen jeweils an den italienischen Generalstab weiter. — In St. Pölten, Niederösterreich, wurde ein neues Anhaltelager eröffnet. Dies war notwendig, weil die Aktionen der Regierungsgegner immer umfangreicher werden. Es werden falsches Geld und als Konkurrenz zur staatlichen Tabakfabrikation Zigaretten mit eigenem Aufdruck hergestellt.

erheblichem Maße von Juden „betrent“ wird, wie es heute der Fall ist.

Herr Adam ruft an einer Stelle seines eingangs erwähnten Werbeaufsatzes aus, daß Oesterreich Freud und Leid seelisch mit dem Auslandsdeutschtum teile. Die Aufrichtigkeit dieses Bekenntnisses muß bezweifelt werden angesichts der Tatsache, daß das Auslandsdeutschtum sich veranlaßt sieht, trotz seinen eigenen Sorgen um das Schicksal ungezählter volksbewußter Oesterreicher hängen zu müssen.

Man möge aber in Oesterreich auch nicht außer acht lassen, daß der Auslandsdeutsche Bürger eines fremden Staates ist, der es mit seiner Staatstreue nicht gut in Einklang bringen könnte, seine Sehnsüchte nach Wien zu leiten. Der heutige österreichische Kurs ist in der Habsburgerfrage doch etwas zu anrüchig. Der Verfasser dieser Zeilen erinnert sich zum Beispiel auch dunkel, den Namen Adam in einem Zusammenhange gelesen zu haben, der in diese Richtung zu weisen schien.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß beim Auslandsdeutschtum nicht die geringste Neigung besteht, sich in ein Auslandsösterreichertum umzuwandeln. Wipl

Wochen-Kurzfilm

Auf der Kolonialtagung in Freiburg (Deutsches Reich) nehmen Reichsstatthalter Ritter v. Epp und Gouverneur a. D. Dr. Schnee das Wort zur Kolonialschulblüte und betonen das Recht auf Kolonien. (16. Juni).

Im Davis-Potafkampfs gegen Australien kommt Deutschland zu einem überlegenen 4:1-Sieg. (16. Juni).

In der deutsch-englischen Flottenfrage wird nach 14tägiger Verhandlung eine endgültige Einigung erzielt. (18. Juni).

In Hamburg beginnt die Reichstheater-Festwoche. Reichsminister Dr. Goebbels spricht über grundsätzliche Fragen der deutschen Kunst und gibt Richtsätze für die Zukunft. (18. Juni).

Reichskanzler Adolf Hitler beglückwünscht Geheimrat Alfred Hugenberg zu seinem 70. Geburtstag. (19. Juni).

Die Sudetendeutsche Partei gibt im Prager Abgeordnetenhaus die Erklärung ab, daß sie trotz ehrlicher Mitarbeit am Staat vorläufig keine Ministerposten annehmen könne, da die tschechoslowakische Politik aus den Wahlen keine staatspolitischen Folgerungen gezogen habe. (19. Juni).

Der englische Minister Eden begibt sich nach Paris, um über Flottenfragen und den westeuropäischen Luftpakt zu verhandeln. Von Paris reist er zu Besprechungen nach Rom weiter. (20. Juni).

Die Académie Française beehrt ihr 300. Jubiläum. An den Feierlichkeiten nehmen Hans Friederich Blund und Hans Jooß als deutsche Vertreter teil. (20. Juni).

Das jugoslawische Kabinett tritt zurück. (20. Juni).

Der litauische Gouverneur in Memel hat eine Kommission zur Prüfung der für die Memelländer ausgestellten Inlandspässe eingesetzt. Kleinste formelle Fehler genügen, den Paß und damit das Abstimmungsrecht für die Landtagswahl im Herbst zu entziehen. (21. Juni).

Deutschland und das Kolonialproblem

Der Verlag Dietrich Reimer (Andrews und Steiner) in Berlin hat soeben eine bemerkenswerte Schrift herausgebracht, die als wertvoller Beitrag zur Kolonialfrage angesehen werden muß. Sie heißt „Das deutsche Kolonialproblem“ und ist der Niederschlag einer elfmonatigen ostafrikanischen Forschungsreise 1933/34 des Professors der Universität Berlin Dr. C. Troll. Der Gelehrte hat, unter Förderung durch die in Betracht kommenden behördlichen und wissenschaftlichen Stellen „eine wissenschaftliche und koloniale Kenntnis Afrikas auf Grund eigener Anschauung zu gewinnen“ sich bemüht. Vor allem bestand aber die Aufgabe der Reise „in einem wissenschaftlichen Studium der Lebensbedingungen und Lebensmöglichkeiten in den afrikanischen Gebirgsländern auf biologischer und geographischer Grundlage“. Die Höhenregionen hat Troll deswegen gewählt, weil sie bei der Tropenerforschung durch die weiße Rasse im Vordergrund des Interesses stehen. Er hat die Gebirgsräume von Nord-Abessinien innerhalb der italienischen Kolonie Erythraea mit dem angrenzenden anglo-ägyptischen Sudan, zweitens große Teile von Deutsch-Ostafrika mit der angrenzenden britischen Kolonie Kenia und drittens den Osten von Südafrika durchforstet. Das gibt ein Bild von der Bedeutung des Unternehmens.

In klarer Stoffgliederung und knapper, thesenhafter Sprache hat Troll es verstanden, das reiche Material auf kaum 70 Seiten niederzulegen. Er rückt in die erste Linie des ganzen Kolonialproblems die Währungsfrage und meint: „Wenn Deutschland gezwungen wird, seine eigene Währungsbasis bis zum äußersten für Rohstoff-erhalt auszubauen, so wird das seine Folgen weit über die deutschen Grenzen und nicht zum Nutzen irgendeines Landes der Welt haben“. Er wendet sich an die „Tatmenschen unter uns“, an die „Erlebnishungrigen, die mit den seelischen Kräften, die die direkte Berührung mit dem Getriebe und den Problemen der weiten Welt spendet, die Nation befruchten wollen“. Dabei gehe es um die ganze Nation, um Bauern, Arbeiter, Beamte und Kaufleute, besonders allerdings um die akademischen Berufe. Denn es blute einem, so sagt er, das Herz, daß unsere akademische Jugend, unsere Techniker und Ingenieure, unsere Land- und Forstwirte, unsere Ärzte, Veterinäre und Juristen weitgehend ausgeschlossen sind von den großen Kulturfragen, die die Erschließung der Tropen der Menschheit aufgegeben hat.

Damit die deutsche Jugend aber im richtigen Augenblick einsatzbereit ist, verlangt Troll die Er-

füllung dreier Voraussetzungen: die politische Schulung des Deutschen über die Kolonialfrage. Die Wissenschaft, die im neuen Staat für alle Fragen der Nation eine besonders hohe Aufgabe zu erfüllen habe, müsse sich daher auch der Kolonialfrage annähern. Und schließlich: die Lösung der kolonialen Generationsfrage, d. h. die nationale Jugend müsse heute eine Brücke schlagen über die zwanzigjährige Lücke der kolonialen Ausschaltung Deutschlands. Eine neue deutsche Kolonialzeit müßte auf jeden Fall von der neuen Jugend getragen werden.

Der alten Generation ruft der Verfasser zum Schluß zu: „Glauben Sie um Himmelswillen nicht, daß die heutige Jugend den Schwung nicht mehr habe, der Sie vor 40 oder 50 Jahren hinausgetrieben hat!“ Heute tue eine Gruppe von zielbewußten jungen Leuten not, die sich berufen fühlen, ihre Kraft in dieser Richtung dem Vaterlande dienstbar zu machen, die sich zusammenschließen und darüber klar werden, daß, wo ein Wille, auch ein Weg ist, ein Weg zum Ziele, das da heißt: „Der deutsche Lebensraum“. (DZ)

„Spontane Zustimmung“

Der „Arenz-Zeitung“ (Berlin) entnehmen wir: Man hat nach der letzten Schlußrede aus der Gegend des Bundeskanzleramtes die Ansicht gehört, daß so viel spontane Zustimmung zu dieser Rede aus der ganzen Bevölkerung gekommen sei, daß man von einer wahren Volksabstimmung sprechen könne. Hoffentlich handelt es sich bei dieser Spontanität nicht um Anordnungen, wie sie aus einem Befehl der „Landesfachleitung für die Gemeindeangelegenheiten in Steiermark“, gegeben zu Graz am 31. Mai, und gerichtet an „sämtliche Ämter, Betriebe, Unternehmungen und Anstalten der Gemeinde Graz“, hervorzugehen scheint. Es heißt darin u. a.: „Die Landesfachleitung glaubt einem Wunsche und Bedürfnisse der Arbeiter- und Angestellten-schaft entsprechen zu können, wenn diese so bedeutungsvolle Rede unseres Kanzlers zum Anlasse genommen wird, durch eine Entschließung zum Ausdruck zu bringen, daß die Arbeiter- und Angestellten-schaft der Stadt Graz sich mit Oesterreichs Staatsprogramm, Oesterreichs Führung und Oesterreichs Unabhängigkeitswillen verbunden erklärt. Die Herren Amtsleiter bzw. Direktoren mögen die angeforderte Entschließung dem ihnen zugeteilten Personal (Arbeiter und Angestellte) zur Fertigung vorlegen und sie dabei neuerlich auf die Verantwortung und die Pflichten, die heute Gemeingut jedes Arbeiters und Angestellten sein sollen, aufmerksam machen.“

Damit sich die Arbeiter und Angestellten in ihrer „freiwilligen Zustimmung“ nicht den Kopf über den Entschließungstext zu zerbrechen brauchen, ist dieser also bereits beigelegt und enthält alles, was sich die Regierung an spontaner Zustimmung wünschen kann. Eine andere Fassung der von den Arbeitnehmern und Beamten zu unterzeichnenden „spontanen“ Entschließungen lautet: „Ich erkläre mich mit den Ausführungen des Bundeskanzlers Schuschnigg in seiner letzten großen Rede vollkommen einverstanden und solidarisch. Ich erkläre ferner, daß

„Frankreich: Mensch und Vaterland“

Von Karl Tögel

In der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg erschien ein Buch von Karl Tögel: „Das wirkliche Frankreich“ (Preis Kart. RM 2.—, Seinen RM 2.80) das größte Aufmerksamkeits beanspruchen kann. In eindringlichen Bildern macht uns hier der Verfasser mit Art und Wesen des französischen Volkes vertraut. Jeder, der das richtige Verständnis den französischen Handlungen und Vorgängen entgegenbringen will, muß sie aus dem Nationalcharakter des Volkes zu verstehen versuchen. Das Verständnis dazu vermittelt uns das ausgezeichnete Werk, dem wir mit Erlaubnis des Verlages nachfolgenden Abschnitt entnehmen.

Jedes Volk gewinnt seine Form und seinen Inhalt aus den Beziehungen, die es zum heiligen Boden des Vaterlandes hat. Jedes Volk wächst aus dem Lande, in dem es lebt. Für kein Volk trifft dies aber mehr zu als für die Franzosen.

Frankreich ist kein Industriestaat, sondern in seiner Volkswirtschaft überwiegt die Landwirtschaft bei weitem. Frankreich ist ein Agrarstaat, in dem es einige Industriebezirke gibt, vor allem im Norden die Départements Du Nord und Pas de Calais. Industrie siedelt auch in den großen Hafenstädten. Wo sie sonst in der Provinz ansäßig ist, ist sie oft

sorgfältig verstreut, so daß man von eigentlichen Industriegebieten kaum sprechen kann.

Ein großer Reichtum ist aber die Landwirtschaft. Ganze weite Gebiete werden bebaut in extensiver Wirtschaft, überall, wo die heiße Sonne den Wein reifen läßt, dort wo im Süden die Oliven in der glühenden Hitze des Sommers gedeihen, an der Rhone, wo die Seidenraupenzucht die Grundlage der uralten Spinnerei und Weberei abgibt. Überall dort wird kaum mehr getan als gepflanzt, ein wenig gehackt und das Ungeziefer bekämpft. Ein großer Teil des französischen Volkes erfreut sich eines Daseins, in dem es bei wenig Arbeit den reichen Segen des Vaterlandes wörtlich erntet. Und darum gibt es seit Jahrhunderten einen politischen Grundlag, der auch nach Jahrhunderten noch da sein wird: Die Blüte der Landwirtschaft sichert den volkswirtschaftlichen Segen der Nation und begründet die Macht des Staates.

Frankreich ist dünn genug besiedelt, damit sein Volk dieses landwirtschaftlichen Segens voll teilhaftig werde. Ja, es ist nicht selten, daß eine Ferme an den Staat zurückfällt, wenn der Bauer gestorben ist, weil kein Erbe vorhanden ist.

Aber auch dort, wo man den Boden bearbeiten muß, wächst reichliche Frucht. Man denke an die schweren Weizen- und Zuckerrübenböden an der

Somme und im Artois. Auch dort, wo auf dem Chemin des Dames die tiefen Furchen der Schützengräben das Land zerrissen, standen die Kämpfer mitten drin in der Weizenholle. Das Land schenkt dem Menschen unmittelbar sein Dasein und darum die Liebe zu diesem Lande, von dem wir gesprochen haben. Es ist ein feiner Zug im Wesen des französischen Volkes, daß es den Segen seiner Landwirtschaft nicht nur genießt, nicht nur verteidigt, sondern auch liebt. Man muß unter den Großstädtern in Paris gestanden haben, wenn das erste Bild in den Markthallen erschien. Die Zeitungen haben schon Tage vorher mit großem Druck, als handele es sich um eine der wichtigsten Angelegenheiten der Politik, verkündet, daß das erste Bild am Sowjetpalast eintreffe. Und wenn es dann da ist und die kleinen Hasen und die noch kleineren Lapins, die Krametsvögel und Lerchen in den Kaufständen hängen, dann erwirbt man sie nicht sofort, sondern man steht davor und streichelt gewissermaßen mit liebevollen Augen das Fell oder die Federn des Tieres, das genau so wie der Franzose selbst auf dem Lande draußen gelebt hat und gewachsen ist. Die innige Verbundenheit zwischen Volk und Vaterland im wörtlichen Sinne schafft ja das große politische Aktivum. Wer das Vaterland, also den Boden, zerstört, der ist ein Feind des Volkes,

ich dies vollkommen freiwillig und ohne irgendeinen Zwang tue und die Unterschrift gebe. Ich erkläre auch, daß ich keine andere Regierung haben will, als die jetzige“.

Selbstverständlich kann es heute kein Arbeitnehmer, sei es einen öffentlichen oder privaten Betriebes, und kein Beamter riskieren, eine Unterschrift zu verweigern. Sofortige Entlassung und Arbeitslosigkeit wäre die Folge. Nach weiteren Nachrichten, die in Oesterreich umgehen, will man auf diese Weise eine möglichst große Anzahl von Unterschriften auch im Hinblick auf eine etwa unvermeidliche, wirkliche Volksabstimmung zur Hand haben, denn die Unterzeichner sollen dann von der Wahl selbst ausgeschlossen werden, da sie schon abgestimmt hätten. Uebereifrige sollen sogar mit dem Gedanken umgehen, solche Listen nach Genf als Beweis der Volkverbundenheit der Regierung zu liefern.

Vom schweizerischen Standpunkte aus . . .

In den „Basler Nachrichten“ erscheinen fast täglich Artikel über Oesterreich und die Donauraumpolitik, die ganz offensichtlich die Politik am Wiener Ballhausplatz zu unterstützen haben und mit J. N. gezeichnet sind. Oesterreichische Zeitungen buchen diese J. N.-Artikel als Schweizerstimmen für das neue Oesterreich. Verfasser dieser Artikel und Meldungen, die meistens telegraphisch übermittelt werden, ist der Mitarbeiter des jüdischen „Oesterreichischer Volkswirt“ in Wien, Dr. Franz Klein, der als Oesterreicher wohl den österreichischen Standpunkt in den „Basler Nachrichten“ vertritt.

Das freisinnige „Luzerner Tagblatt“ stellt folgende Betrachtung über die politische Lage Europas an:

Die Beziehungen der europäischen Großmächte waren seit langer Zeit nicht mehr so wenig stabil und ausgeglichen wie heute. Während noch vor zwei Monaten eine anscheinend solide englisch-französisch-italienische Front gegen Deutschland bestand, die von Streja und Genf aus dem Reiche sehr wenig angenehme Dinge sagte, hat sich heute das Bild vollständig gewendet. Zwischen Italien und England hat sich innerhalb weniger Wochen ein Verhältnis herausgebildet, das schon mehr einem dauernden Zerwürfnis als einer bloß vorübergehenden Verstimmung gleichsieht. Und Deutschland zieht immer mehr, ohne daß es sich anzustrengen brauchte, als lachender Dritter Vorteile aus dieser veränderten Lage.

Italien und Deutschland

Haben wir an anderer Stelle unter der Überschrift „Vom schweizerischen Standpunkt aus . . .“ das Verhältnis Italien-England kurz gestreift, so wollen wir nun Italiens außenpolitische Lage hier etwas weiter beleuchten. Hierüber veröffentlicht der „Temps“ eine längere Darstellung. Die Schlussfolgerungen des Artikels lauten, daß die beiden Ruhenpakte Frankreichs und der Tschechoslowakei Italien auf eine andere Linie drängen. Man stehe vor einer Umstellung der italienischen Politik in

Europa. Die Linie Warschau-Rom werde sich verstärken. Das Verhältnis zwischen Italien und Deutschland dürfte sich grundlegend ändern und zwar werde Mussolini seine österreichischen Freunde glatt opfern und Oesterreich dem Nationalsozialismus überlassen. Und was die Innenpolitik betrifft, steht Mussolini heute in einer keineswegs beneidenswerten Lage. Außenpolitisch droht er isoliert zu werden und innerpolitisch macht sich eine wachsende Revolte gegen seine Herrschaft bemerkbar. Eine Anzahl von Müttern erzwang sich den Zugang zu den Baraden und protestierte gegen die Einberufung ihrer Söhne zum Kriegsdienst in Afrika. In Segigliano ist unter den Truppen eine Meuterei ausgebrochen, die sich auf die ganze Garnison ausdehnte. Zahlreiche Verhaftungen von „Intellektuellen“ antisozialistischer Richtung wurden kürzlich durchgeführt.

„Das Horst Wessellied vom guten Kameraden!“

Die durch den Führer der Subetendeutschen Partei, Konrad Henlein, in der Egerer Gedendhalle vorgenommene Verpflichtung der neugewählten Parlamentarier und Landesvertreter der Partei hat in der gesamten Presse der Tschechoslowakei einen lebhaften Widerhall gefunden. In auffällender Uebereinstimmung erklären alle Blätter ohne Unterschied der Parteileitung, diese Neuartigkeit der Form einer Verteidigung auf die Grundsätze einer Partei sei dem nationalsozialistischen Deutschland abgequodt. Ein Nachmittagsblatt behauptet sogar, bei der Feier sei — „das Horst Wessellied vom guten Kameraden“ gesungen worden!

Die Mäcker Zeitung fügt hinzu: „Literaturgeschichte: nichtgenügend. Denn daß das „vom guten Kameraden“ nicht von Horst Wessel, sondern von Ludwig Uhland stammt, müßte doch schließlich selbst dem Schriftleiter eines tschechischen Boulevardblattes kein allzu großes Geheimnis sein. Wenn sich diese Herren Schriftleiter nicht bald ernstlicher mit den Anfangsgründen der Weltliteratur beschäftigen, werden wir in ihren Blättern auch davon lesen können, daß irgendwo das Andreas Hoserlied von der „Glocke“ aufgesagt wurde!“

Sechs Groschen und verkehrte Ohren

Die österreichische Postdruckerei ist mit der Anatomie in Kriegszustand geraten. Die neue Sechsgroschen-Länderbriefmarke wird in den nächsten Tagen eingezogen, da der auf der Briefmarke abgebildete Weinbauer einen trassen anatomischen Fehler aufweist. Der Männerkopf zeigt, wie philatelistische Fachleute mit der Lupe feststellten, daß die Ohrmuscheln verkehrt am Kopfe sind. Seit Bekanntwerden dieses Fehlers hat eine derartige Nachfrage der Rarität in Sammelkreisen eingesetzt, daß man die Sechsgroschen-Ländermarke jetzt schon nur mehr sehr selten bekommt.

Und so haben die Briefmarkensammler ihre Seltenheit und der Wiener Volkswitz einen neuen Anhaltspunkt. Sollen doch, wie man in Wien sich erzählt, dem Weinbauer die Ohren nur deshalb verkehrt gewachsen sein, damit er besser auf die Parole von rückwärts hört!

Eine auffeherregende Stellungnahme

Ein Mitarbeiter des marxistischen Nachrichtenbüros „Cosmospresse“ hatte kürzlich mit dem rumänischen General Cantacuzino, einem der bekanntesten Vertreter der „Eisernen Garde“ eine Unterredung, wobei General Cantacuzino befragt wurde, welchen Standpunkt die „Eiserne Garde“ im Falle eines deutsch-rumänischen Konfliktes einnehmen würde. General Cantacuzino erklärte hierauf ohne Umschweife, daß Rumänien mit Deutschland keine Interessengegensätze hätte, zumal die beiden Staaten keine gemeinsamen Grenzen besäßen. Eine Verbesserung der Beziehungen, die zurzeit von jüdisch-französischer Seite gestört wurden, sei sehr erwünscht.

Ratschläge für Frankreich

Das rumänische Nationalistenblatt „Borunca vremii“ beschäftigt sich mit einem Artikel, „Für unsere Schwester Frankreich“ mit der wenig verständlichen Haltung Frankreichs Deutschland gegenüber und schreibt u. a.: Anstatt an der Seite Deutschlands den Sicherheitsstorden gegen den jüdischen Kommunismus zu verstärken, steckt Frankreich den Bolschewiken die Freundeshand entgegen und schließt mit ihnen ein Bündnis. Gegen wen? Offenbar gegen den Todfeind des Kommunismus, gegen das Deutschland Adolf Hitlers. Die aus Deutschland vertriebenen kommunistischen Agenten finden freundlichste Aufnahme in Frankreich und sind hier mit offenen Armen aufgenommen worden. Mit dieser Tat hat Frankreich nicht nur einen großen Fehler, sondern ein Verbrechen an der ganzen Menschheit begangen.

Der große Adlereinfall

Vor einigen Tagen sind, wie die Weltpresse mehr oder weniger sensationell vermerkte, tausend und aber tausend Adler, aus Asien kommend, über Bulgarien nordwestwärts geflogen.

Was wohl die vielen Adler in Europa suchen mögen? Raubzeug haben wir übergenug in Europa und könnten ansehnliche Eisenbahnzüge und Schiffsladungen von diesen Galkenvögeln liefern. Was wollen dann die asiatischen Raubvögel? Verbreitet der krisenmatte Körper Europas schon einen solchen Nageruch, daß die Raubvögel aus asiatischer Ferne in Erwartung eines baldigen Schmaus herbeifliegen?

Auf dem Wege zum Bolschewismus

Seit Rußland dem Völkerbund angehört, entwickelt es eine überaus geschäftige Diplomatie und eine weite Gebiete umfassende Politik. Die Pakte mit Frankreich und der Tschechoslowakei, dem Geiste von Locarno widersprechend, sind als Vormarsch des Bolschewismus in Europa zu betrachten. Daß der tschechische Außenminister Beneß noch über den Rahmen der Militärpakte hinausging und eine „systematische Annäherung der beiden Völker auf dem Gebiete der Wissenschaft, Literatur und Kunst“ für wünschenswert erklärt, ist ein trauriges Zeichen

und wer das Volk tötet, verletzt den heiligen Boden des Vaterlandes. Jene wunderbare Einheit, auf der Politiker immer wieder aufbauen können, wächst in Wahrheit aus dem Boden der Nation.

Und so ergibt sich, daß Staat und Volk ein und dasselbe sind, und hier ist es ganz gleich, zu welcher Partei der einzelne Franzose sich bekennt. Wer das Volk kränkt, verletzt den Staat, und wer den Staat überverteilt, der beleidigt das Volk.

Wer nun aber dächte, daß der Franzose deshalb kritiklos jeder Politik seiner Regierung gegenüberstehe, der irt sich schwer, und wer weiterhin folgern würde, daß der Franzose jederzeit bereit sei, Hab und Gut und Leben für das Vaterland zu opfern, der kennt ihn ebenso wenig. Man muß die Geschichte dieses Volkes kennen. Man muß wissen, wie stark der liberale Individualismus der Französischen Revolution bis auf den heutigen Tag wirkt, weil die Revolutionäre von 1789 und alle ihre Nachfolger über die Napoleone bis zu Poincaré es verstanden haben, diesen Liberalismus zu verweben mit der nationalen Leidenschaft, die dieses Volk mit seinem Lande verbindet. Es ist eine wunderbare Synthese, wie im französischen Volke Nationalismus und Individualismus miteinander verbunden sind.

Adolf Hitler hat dem deutschen Volke zugerufen,

die Hauptaufgabe einer Revolution sei nicht die Erringung der Macht, sondern die Erziehung eines Volkes, der lebenden und kommenden Generation, zu den Ideen dieser Revolution. Eines lehrt uns das französische Volk sinnfällig: Die große liberale Französische Revolution von 1789 hat dieses fertiggebracht. Man hat dort nicht nur das absolute Königtum gestürzt und den Souverän und seine Getreuen geköpft, sondern man hat den französischen Bürger erzogen zum bewußten und stolzen Träger der republikanischen liberalen Idee. Und darum gibt es in Frankreich echten internationalen Marxismus kaum. Die Franzosen, die auf den Versammlungen der sozialistischen Internationale mit den deutschen Marxisten zusammengekommen sind, waren ganz andere Menschen. Der politische Führer, der sich in Frankreich Marxist nannte, kannte ein Vaterland, nämlich die große gloriole La France. Er wußte, daß seine Anhänger das Vaterland lieben, und er wußte, daß jede französische Innenpolitik Eigentum erhalten muß, Eigentum schaffen muß. Der deutsche Marxist zerschlug das Eigentum und zerstörte den nationalen Idealismus.

Und doch hat der Deutsche, selbst wenn er Marxist war, dem Staate mehr gegeben und geopfert und war auch bereit, ihm mehr zu dienen als der Franzose. Aus seiner liberalistischen Ein-

stellung heraus sucht der Franzose immer sich selbst und nicht den Staat. Der Staat muß immer und überall zum Menschen kommen, aber wenn der Diener des Staates die Haustür aufschließt und in der Küche erscheint, dann ärgern sich die Madame und der Monsieur genau so, als käme ein lästiger Gläubiger und fordere sein Geld. Man braucht den Staat nicht. Man will sein eigenes Leben führen, will sparen und dann im Eigentum das Rentnerdasein fristen. Wer auf ein Amt bestellt wird, hat zwei Tage schlechte Laune, auch wenn er Steuern zurückgezahlt bekommt. Und so steht neben der Liebe zum eigenen Vaterland und Volk immer das empfindliche Mißtrauen der Politik gegenüber, als ob Volk und Staat Gegensätze wären.

Auch das ist eine ganz merkwürdige Antithese. Man liebt sein Vaterland. Man hält es für das schönste der Welt, und gleichzeitig gibt es kaum einen Franzosen, der nicht bei passender und unpassender Gelegenheit auf eben diesen Staat schimpft, die Regierung verhöhnt, die Abgeordneten herabsetzt. Was bei politischer Kritik in der französischen Presse stehen kann an Herabsetzungen und Beleidigungen, kann oft kaum übertroffen werden.

Das ist wieder eine jener merkwürdigen Eigenschaften, die wir im Charakter des Franzosen immer und immer wieder feststellen.

der Zeit. Die Sowjets haben bisher stets eine ebenso eigenartige wie einzigartige Auffassung von Kultur an den Tag gelegt, denn Kultur bedeutet für die Russen Revolution.

Kurze Nachrichten

Eine seltsame Auslegung des Tierstuhles

Ein faschistischer Lehrer einer Meraner Volksschule erklärte, in ganz Alt-Italien könne man nirgends auf den Straßen und öffentlichen Plätzen Tafeln mit der Aufschrift finden „Mißhandelt nicht die Tiere“ (natürlich nur in italienischer Sprache). Diese Tafeln seien nur in den von deutschen Barbaren bewohnten Ländern nötig. In Italien habe die Bevölkerung so viel Bildung und Mitgefühl, daß eine Tierquälerei nie vorkommen könne. Die Schüler aber waren der Meinung, daß diese Tafeln doch die Italiener angehen müßten, da sie ja italienisch geschrieben seien und die Deutschen kein italienisch verstünden.

Unerwartete Antwort

In einer Südtiroler Schule fragte der Lehrer, wann im Dorf die Glocken festlich leuten. Ein Mädchen nannte die Kirchenseierrtage. Der Lehrer fragte weiter und wollte die Staatsfeiertage und Siegesfeste genannt haben. Das Mädchen antwortet: „Sobald die Welschen fortmüssen!“ Nachdem sich der Lehrer vom Erstaunen erholt hatte, wollte er wissen, wo das Mädchen diesen Gedanken her habe. Sie antwortete: „Alle Leute reden so!“

Deutsche Glaubensbewegung

Die heftigen Angriffe, die Jesuiten und Juden besonders in der Emigrantenspresse gegen die deutsche Glaubensbewegung erhoben haben, haben weite Kreise des deutschen Volkes auf sie aufmerksam gemacht und diese hat gerade infolge dieser Taktik der Feinde sich viele neue Anhänger erworben. In den meisten Städten Deutschlands sind bereits Ortsgruppen dieser Bewegung, die gerade wegen des Treibens des politischen Klerus ständig zunimmt.

„Frontkämpferversammlung Deutsch-Österreichs aufgelöst“

Die seit vielen Jahren bestehende Frontkämpferversammlung Deutsch-Österreichs in Wien ist behördlich aufgelöst worden. Es wird ihr staatsfeindliche Gesinnung zum Vorwurf gemacht. Angaben, worin diese zum Ausdruck gekommen sein soll, fehlen noch. Mit der Auflösung dieser allgemein bekannten Organisation der österreichischen Kriegsteilnehmer ist die ohnehin sehr verwickelte innerpolitische Lage in Österreich um ein neues Unruheelement vermehrt worden.

Denunziation im Banat

In der deutschen Gemeinde Liebling im rumänischen Banat wurden zwei deutsche Volksgenossen von der rumänischen Gendarmerie verhaftet — angeblich wegen hitleristischer Betätigung — und nach Temeswar gebracht. Die Verhaftung erfolgte auf Grund von Denunziationen seitens reaktionär gesinnter „Volksgenossen“.

Von der türkischen Presse

In der Türkei sind gegenwärtig Bestrebungen im Gange, um die Presse von Privatkapital und Privatinteressen unabhängig zu machen. Zudem soll eine Auflagenkontrolle eingeführt werden.

Ein neuer Judenstaat

Die Sowjetregierung hat beschlossen, auf der Halbinsel Krim eine zweite jüdische Sowjet-Republik zu gründen und diese nach Laiton, dem jüngst verstorbenen jüdischen Sowjetpolitiker Laitondorf zu nennen.

Österreich oder Klosterreich?

Kürzlich wurde gemeldet, daß dem Stifte Admont ein Steuernachlaß von zwei Millionen Schilling gewährt wurde. Nun erging durch den Finanzminister Buresch an alle Steuerbehörden die Weisung, daß Steuerrückstände von Klöstern und Stiften nicht exekutiv einzutreiben sind.

Vorschau zum Nachruf

Sämtliche Kranten unter den Lesern der von W. Penn Remble in Mount Carmel in Pennsylvania herausgegebenen Zeitungen erlebten dieser Tage eine eigenartige Ueberraschung. Sie wurden aufgefordert, ihr Abonnement auf längere Zeit vorauszubehalten, wofür ihnen im Falle ihres Todes ein besonders ausführlicher Nachruf zugesichert wurde.

**Leset und verbreitet
die Deutsche Zeitung!**

Aus Stadt und Land



In einem amerikanischen Blatte ist folgende Merke, betreffend die Bezahlung der Bezugspreise, zu lesen:

„Ein Mann mag eine Warze im Genid als Aragentknopf benützen — sich hinten auf die Puffer der Eisenbahn aufsetzen, um Geld zu sparen — seine Uhr nachts stehen lassen, um sie nicht abzunutzen — das i ohne Punkt und das t ohne Strich lassen, um Tinte zu sparen — das Muttergrab bebauen des Kornes halber, und kann trotz alledem noch ein Gentleman bleiben im Vergleich zu dem,

der eine Zeitung drei, vier Monate und oft noch länger regelmäßig annimmt und wenn es zur Zahlung kommt, ganz einfach sagt: „Jetzt habe ich kein Geld übrig!“ oder „Ach was, die Zeitung soll nur warten!“

*

Der heutigen Ausgabe unserer „Deutschen Zeitung“ legen wir für unsere verehrten Bezieher (Abonnenten) einen Posterlagschein bei und ersuchen höflich, die Bezugsgebühr, soweit sie noch nicht beglichen sein sollte, ehestens uns anzuweisen. — Die Verwaltung der „Deutschen Zeitung“

Kammermusikabend der „Glasbena matica“

Im Stadttheater Celje am 7. Juni 1935

Von musikkundiger Seite erhalten wir folgenden, unsere Besprechung der „Schülerkonzerte“ in Nr. 47 der „Deutschen Zeitung“ vom 13. Juni teilweise ergänzenden Bericht. In einigen Punkten sind wir keineswegs der gleichen Ansicht wie der Verfasser. Wir wollen aber die nicht uninteressanten Darlegungen unseren Lesern nicht vorenthalten.

Die Schriftleitung.

Ihrer Besprechung der Schülerkonzerte der „Glasbena matica“ kann ich mit ruhigem Gewissen vollinhaltlich zustimmen. Es ist mir leider unmöglich gewesen, die ersten drei Abende zu besuchen. Hingegen war ich beim Kammermusikabend am 7. Juni anwesend, der das Können der reifsten Schüler der Anstalt zeigte. Ich bin selbst vor Jahren bei vielen Schüleraufführungen aufgetreten und kenne diesen Betrieb aus eigener Wahrnehmung. Um so überraschter war ich von den Leistungen dieses Abends, die auf konzertmäßiger Höhe standen. Gerade diese Veranstaltung scheint mir auch für den vielfach umstrittenen Wert von derartigen Aufführungen zu sprechen. Denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Musiker, welche diesmal auftraten, in ihrem Eifer und daher auch in ihrer Leistungsfähigkeit durch die Berührung mit der Öffentlichkeit wesentlich gefördert wurden. Der begabte Musiksänger erhält eben durch die Aussicht, vor der Öffentlichkeit zu zeigen, was er kann, einen starken Antrieb. Seine Kräfte werden durch nichts so vollständig ausgelöst als durch das öffentliche Auftreten. Dies scheint mir der wesentliche Vorteil derartiger Aufführungen zu sein, der natürlich für unbegabte Schüler nicht in Frage kommt. Dieser Umstand ist jedoch ohne praktische Bedeutung, weil Kinder, die keine musikalische Begabung haben, ohnedies keine Musikschule besuchen oder sie nach kurzer Zeit wieder verlassen, so daß nur die Auslese der mehr oder weniger Begabten übrig bleibt. Für diese aber sind diese Konzerte in vielen Beziehungen, vor allem aber in der oben angedeuteten Richtung, wertvoll.

Ich möchte nur noch kurz auf das Programm des Kammermusikabends eingehen. Die Klaviervorträge der Pianistinnen: Tjaša Pregelj (Vit. Novak: „Mondnacht“, „Stürmische Nacht“); Uda Zumer (Chopin: „Wiegenlied“, „Loch“; „Jongleur“); Frau Ela Basko (Debussy: „Versunkene Kathedrale“, „Reflexe auf dem Wasser“); Frau Frieda Schescherko (Chopin: Ballade in F-moll, Vit. Novak: „Das Meer“) zeigten deutlich eine anhaltende Steigerung in das Virtuose. Was da schon in rein technischer Beziehung geleistet wurde, ist allerhand. Aber es fehlte auch nicht an einem reifen musikalischen Vortrag, der ja sozusagen das Tüpfelchen auf dem i ist; denn die Technik kann nur immer das Mittel zu dem Zwecke sein, ein Stück mit schönem, freien Ausdruck vorzutragen, was nicht möglich ist, wenn der Schüler über jede technische Schwierigkeit stolpert. Die erfreulichste Ueberraschung waren jedoch die beiden letzten Nummern. Wir hörten da eine schöne, von edlem Schwung getragene Aufführung des I. Satzes des Streichquartetts in G-moll von E. Grieg durch die jungen Musiker: Stanko Zalokar (I. Violine), Max Zumer (II. Violine), Jože Dibel (Viola), Ignaz Ferdič (Cello). Vor allem sei das ausgezeichnete, auch tonlich kristallklare Zusammenspiel hervorgehoben, welches äußerlich in einer vollkommenen Gleichheit des Stüdes zum Ausdruck kam. Besonderes Lob gebührt

Jože Dibel, der es in kurzer Zeit auf der Viola wirklich weit gebracht hat. Das war eine Leistung, die sich nur bis zu einem gewissen Grad einlernen läßt und nur glücken kann, wenn wirkliche Musiker zusammenwirken. Diese vier begabten Jungen sind zu dieser Leistung zweifellos nur durch ihren Ehrgeiz, vor der Öffentlichkeit etwas Gediegenes zu leisten, angespornt worden. Ja, sie hätten sich sonst, überbürdet mit Maturavorbereitung, überhaupt nicht zusammengesetzt. Den würdigsten Abschluß fand der Abend durch das Violinkonzert in D-moll von G. Tartini. Stanko Zalokar, der beste Violinist der Anstalt, spielte dieses schwierige Stück mit Begleitung des Streichorchesters der „Glasbena matica“ unter Leitung des Direktors Karl Sancin. Ein schwieriges Violinkonzert mit Orchesterbegleitung, von einer Musikschule bestritten, das ist eine Leistung, die sonst nur in größeren Städten zu finden ist. Bei diesem Stücke hat sich vor allem der Solist Stanko Zalokar namentlich durch sein glodenreines, alles Technische, besonders die schwierigen Kadenzzen vollkommen beherrschendes Spiel, ausgezeichnet, in zweiter Linie aber auch die ganze brave Jugend, die an den Pulten saß und mit viel Hingebung zeigte, daß die Anstalt nicht nur Solisten mit eingelernten Stücken, sondern auch ein brav zusammenarbeitendes Streichorchester hervorzubringen verstanden hat. Schließlich sei gesagt, daß es richtig war, diese Aufführung nicht Schülerkonzert, sondern Kammermusikabend der höheren Stufe der „Glasbena matica“ zu nennen. Die Bezeichnung „Schülerkonzert“ wäre eine etwas starke Verkleinerung dieser durchaus konzertmäßigen Veranstaltung gewesen.

Ende der Bettler

h. p. Celje, Ende Juni

Nachdem das Bettelunwesen in den Straßen nachgelassen hat, häufen sich jetzt die Klagen über offenes und verdecktes Betteln in den Häusern. Leider wird auch diese Art des Bettelns seitens des Publikums aus falschverstandenen Mitleid noch unterstützt. Erfahrungsgemäß wird aber auf diese Weise die Not nicht behoben, sondern oft nur ein Faulenzertum großgezogen. Gewiß, es gibt auch viele, die unverschuldet in Not geraten. Diese aber gehen in den wenigsten Fällen von Tür zu Tür betteln, sondern bemühen sich um Betreuung durch die verschiedenartigen sozialen Einrichtungen, bis sie wieder selbst im Arbeitsprozeß schaffen können. Drum keinen Para den gewohnheitsmäßigen Bettlern, weist sie ab, noch besser, übergebt sie der Polizei.

Auf diese Weise wird auch der Kampf gegen das berufsmäßige Verbrechen, den die Polizei mit aller Energie aufgenommen hat, wirksam unterstützt; denn gerade Bettler benutzen auf ihren Klingelfahrten jede Gelegenheit zum Ausbaldornen der Lage und zum Stehlen. Viele Einbrüche und andere Diebstähle sind in letzter Zeit darauf zurückzuführen. Ein rücksichtsloses Abweisen bedeutet daher auch Selbstschutz am Eigentum.

Die Banalverwaltung in Ljubljana befaßt sich ernstlich mit dem Gedanken, Sammelager für gewerbsmäßige Bettler und arbeitscheue Landstreicher errichten zu lassen, in denen diese Faulenzer interniert und zur Führung eines normalen Lebens gezwungen werden. Das erste Lager dieser Art wird in Semič in Unterkrain aufgestellt. Auf diese Art will man die Bettellei im Lande gänzlich abschaffen: Wer arbeiten kann, muß arbeiten, und wer dies nicht mehr imstande ist, kommt ins Altersheim.

Die Gesundheit Deiner Zähne

wird bewahrt durch

SARG'S

KALODONT

GEGEN ZAHNSTEIN

Die Festordnung

des Eucharistischen Kongresses in Ljubljana
Zeittafel für die katholischen Teilnehmer deutscher Zunge

Der vorbereitende Ausschuss des Eucharistischen Kongresses in Ljubljana hat uns die Festordnung des Kongresses unter besonderer Berücksichtigung der für die deutschen Katholiken in Betracht kommenden Veranstaltungen übermittelt. Die Zeittafel lautet folgendermaßen:

Freitag, den 28. Juni, ist in der Kirche des Deutschen Ritterordens um 8 Uhr abends deutsche Predigt und feierliche Litanei.

Samstag, den 29. Juni (Petri- und Paulifest), findet in der gleichen Kirche die erste deutsche Predigt um 6 Uhr früh, die zweite um 8 Uhr statt. Um 3 Uhr nachmittags ist für alle Teilnehmer die erste gemeinsame Festversammlung im Stadion.

Von 9 Uhr abends bis Mitternacht wird, wie in den anderen, auch in der Ritterordenskirche das Allerheiligste zur öffentlichen Anbetung ausgelegt sein.

Um 10 Uhr nachts versammeln sich alle Männer und Jünglinge zur Prozession nach dem Stadion, wo um Mitternacht für sie nach einer kurzen Ansprache feierliches Hochamt abgehalten und während desselben an alle die heil. Kommunion ausgeteilt wird.

Die Frauen und Mädchen haben ihre Mitternachtsandacht in den einzelnen Kirchen.

Sonntag, den 30. Juni, ist nochmals um 6 Uhr früh deutscher Gottesdienst in der Ritterordenskirche; um 8 Uhr Pontifikalamt des päpstlichen Legaten im Stadion; dort findet um 10 Uhr dann auch die zweite allgemeine Festversammlung statt.

Um 3 Uhr nachmittags wird die feierliche Schlussprozession zum Stadion abgehalten, wo nach Predigt, gesungener Litanei der päpstliche Legat den Segen erteilt und mit dem Ledeum der Kongress geschlossen wird.

Zur Zeit des Kongresses bringt das Nationaltheater in Ljubljana unter freiem Himmel zur Auf-führung: „Passionsdrama“ von Eduard Gregorin und Hoffmannsthal „Jedermann“. „Jedermann“ wird in der glänzenden, vom größten lebenden slowenischen Dichter Otto Zupančič besorgten Uebersetzung am 29. Juni nach der Mitternachtsandacht auf dem Kongressplatz gegeben. Im Opernhaus wird Richard Wagners Weibefestspiel „Parsifal“ ge-sungen werden.

Celje

Singendes Volk

Ein Nachwort zum Gemeinschafts-singen
im Schwäbisch-deutschen Kulturbund am 24. Juni

Das Lied ist der Jungquell aller Musik, denn im Liede singt das Wesen des Volkes sich unmittelbar aus, wird es zum Klang, dessen Tonfall der Kunstmusik eines Landes — sei es bewußt oder unbewußt, aber notwendig — sozusagen die „Mund-art“ aufprägt. So kann auch die Tonkunst in einem Volke nur ebensolange lebendig bleiben, wie das Volkslied lebt und seine belebenden Kräfte auszu-strahlen vermag.

Es ist noch nicht lange her, daß diese kultur-wichtige Bedeutung des Volksliedes wieder einge-sehen und in ihrer ganzen Auswirkungsschwere be-griffen wird. Jahrzehntlang war jener Quell ver-schüttet und drohte zu versiegen; die Zünftler der „hohen“ Musik sahen auf das erdnahe Gewächs des Heimatbodens mit einiger Herablassung her-nieder und ließen es allenfalls gelten als eine über-holte Vorstufe. Gehegt und gepflegt ward es zu diesen Zeiten nur noch in Gesang-vereinen und Liedertafeln, doch meist noch in aller-lei künstlichen Zurichtungen, gestutzt, „verschönt“ und verschönkelt wie das Wachstum französischer Gärten. Das war ein Scheindasein, außerhalb der Natur, aus der es entsprossen.

Eine neue Generation aber fand in sich selbst schließlich wieder den Widerhall der unverfälschten alten Volksweisen. Sie sprengte die muffigen Mauer-

Das Bohème-Quartett kommt nicht!

(Siehe „Der österreichisch-jugoslawische Fremdenverkehr“ im Wirtschaftsteil)

gewölbe und trug das Lied wieder ins Freie hi-naus, befreite es vom aufgedrungenen Flitter und sang es wieder in reiner Gestalt, wie es einmal er-sonnen und gemeint war. Denn dieser Generation war das Geheimnis der singenden Volksseele auf-gegangen.

In diesem Sinne war auch das Gemeinschafts-singen am Montagabend im Saal „Zur grünen Wie-se“ zu verstehen. Solche Singstunden wollen und sollen die große Gemeinschaft erweitern, die um den Segen und den Wert des Volksliedes weiß; eine Gemeinschaft, die nicht groß genug sein kann und eines Tages wieder alle umfassen muß, die sich als Glieder der völkischen Kultureinheit empfinden. Nur wenn es alle singen oder wenigstens mit ihm schwingen, lebt das Lied. Nur wenn das Lied, das Volkslied lebt, lebt die Musik, die ein Spiegel der ewigen Volksseele ist. — tz

Evangelische Gemeinde. Am 28. Juni (Bibodan) findet um 8 Uhr früh der Schlußschluß-gottesdienst für die Jugend und um 9 Uhr (nicht 10 Uhr!) anlässlich des Staatsfeiertages der übliche Festgottesdienst in der Christuskirche statt. Am Sonnt-ag, dem 30. Juni, müssen die Gottesdienste ent-fallen, da Herr Pfarrer Gerhard May als Ver-treter der Deutschen Evangelischen Kirche und als Gast der Dekumenischen Bewegung für praktisches Christentum in Genf an der internationalen Balkan-konferenz der orthodoxen Kirchen teilnimmt.

Ehrung. Herrn Dr. Johann Premjschal ist am vergangenen Sonnabend eine schöne Ehrung zuteil geworden. Anlässlich seiner Uebernahme in den dauernden Ruhestand haben ihm die Staats-anwaltschaft, seine Richterkollegen sowie die Beamten-schaft der beiden hiesigen Gerichte einen Ehren- und Abschiedsabend bereitet, der einen sehr herzlichen Ver-lauf nahm. Kreisgerichtsvorstand Dr. Vidović hat dem Gefeierten in warmen Worten die Wer-tschätzung und das Bedauern über sein Scheiden ausgesprochen und ihm den Orden des Hl. Sava III. Klasse überreicht. Es sprachen dann noch Staats-anwalt Dr. Božar, sowie die beiden Richter Tiller und Dr. Finžgar. Dr. Premjschal, der sich in unserer Stadt als Richter und Mensch volle Anerkennung und viele Freunde erworben hat, dankte gerührt.

A. B.-Sternfahrt nach Celje. Am Feier-tage Peter und Paul (29. Juni) geben sich die Zagreber und alle südsteirischen Ortsgruppen des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes ein Stelldichein in Celje, wo die Gäste bis zum Sonntag abend verbleiben werden. Die Ortsgruppe Zagreb trifft Sonnabend vormittag, um halb 10 Uhr in Celje ein. Nach Ankunft der Gäste findet im Hotel „Post“ (Rebeuschegg) ein Frühstüppchen statt, hernach werden den Gästen unsere Stadt gezeigt und die wichtigsten Sehenswürdigkeiten. Um 13 Uhr 30 wird im Hotel Skoberne gemeinsam zu Mittag gegessen, von wo aus nach beendeter Mahlzeit ein Badeausflug zur Lendorfer-Brücke unternommen wird. Um 19 Uhr wird beim Herbergsvater Petričel gemeinsam zu Abend gegessen. Nach dem Abendbrot findet dort-selbst ein „Bunter Abend“ statt mit Gesang, Tanz, Musik, Spiel und Filmvorführung. — Am Sonntag wird vormittags zur Burgruine gegangen. Treff-punkt um 9 Uhr auf dem Bahnhofplatz. Im Gast-hause des Herrn Jicha wird ein Frühstüppchen ein-genommen. Um 13 Uhr 30 wird in Lisce (Petričel) zu Mittag gegessen. Um 16 Uhr werden dort Kinder-reigen aufgeführt und Bewegungsspiele gespielt. Wer baden will, kann baden. Nach dem Abendessen werden die Gäste von den Einheimischen geschlossen zum Bahnhof gebracht. „Und nun ade, nun heißt es Abschied nehmen...“

Reifeprüfungen 1935. Die Reifeprüfungen am Staats-Realgymnasium in Celje haben am 16. Juni ihren Anfang genommen und endeten acht Tage später, also am vergangenen Montag. Den Vorsitz führte Unterrichtsinspektor Franz Brhovník. Die Er-folge waren beachtenswert. Von 27 Kandidaten und 5 Kandidatinnen haben alle die Matura mit Erfolg

abgelegt. Sechs Kandidaten und eine Kandidatin sind auf Grund der ausgezeichneten schriftlichen Prüfungsarbeiten und auf Grund des einwand-freien Jahreszeugnisses der mündlichen Matura ent-hoben worden. Es haben also folgende Damen und Herren die Matura am hiesigen Realgymnasium mit Erfolg abgelegt und die Schulbank verlassen: Richard Bevc, Gregor Erbovnik, Josef Dibel, Bogomir Dreu, Emil Fint, Franz Fischer, Josef Gorečan, August Grobelnik, Alois Grčel (der mündlichen Prüfung enthoben), Jo-hann Hibernik (enthoben), Maria Jerin, Alois Rač, Majda Kalan, Eštera Lavrenčič, Franz Nedoh, Franz Pesec, August Plajh, Johann Povh, Branko Preforšček (enthoben), Mirko Prodnik, Karl Rozman (enthoben), Nikolaus Safanov, Wilhelm Savelli, Wil-helm Stern (enthoben), Erna Subic, Mario Subic, Bruno Umet, Olga Brabič (enthoben), Karl Breier, Konrad Widmar, Srečko Zalokar (enthoben) und Dušan Zagar. Ihnen allen, den braven Abiturienten und Abiturientinnen, rufen wir heute zu: Glückauf zur Fahrt ins Leben! Schlagen auch oftmals des Sturmes Wogen über das Lebens-schifflein, geb's Gott, daß immer wieder sein weißes Segel nach oben zeige und hell im Lichte leuchte!

Cardinal Dr. Glond, der päpstliche Delegat für den Eucharistischen Kongress in Ljubljana am 29. und 30. Juni, trifft auf der Durchfahrt am 28. Juni nachmittags rund 15 Uhr 30 in Celje ein, wo ihm auf dem Bahnhofe seitens unserer Stadt eine Be-grückung zuteil werden wird.

Heldenehrung. Am Bibodan, dem 28. Juni, findet um 10 Uhr vormittags auf dem Krieger-friedhof, Abteilung des allgemeinen Friedhofes in Eret, eine Gedenkfeier statt, bei der die Geistlichen der drei christlichen Konfessionen Gebete verrichten. Die Bevölkerung ist zu dieser Heldenehrung einge-laden.

Die Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie hält Dienstag, den 2. Juli, im Beratungszimmer des Handelsgremiums der Stadt Celje (Eingang Razlagova ulica 8, Barterre, links) einen Amtstag für Celje und Umgebung ab. Der Parteienverkehr findet zwischen 8 und 12 Uhr statt.

Zur Frage „Groß-Celje“. Hier fand kürz-lich eine Versammlung der gewerblichen und kultu-rellen Körperschaften statt, in der beschlossen wurde, daß beim Zusammenschluß der Gemeinde Umgebung Celje mit der Stadt die ganze Umgebungsgemeinde aufgenommen zu werden habe. Eine neungliedrige Abordnung hat beim Banus vorgesprochen, die Denkschrift übergeben und um Durchführung der Maßnahme im Sinne der Entschließung gebeten.

Friseurläden am Sonntag. Die Mit-glieder des Klubs der Damenfriseure in Celje teilen ihren Kunden höflichst mit, daß sie ihre Geschäfte am Sonntag, dem 30. Juni, geschlossen halten werden.

Am Montag war Johannistag. „Durch schwüle Dämm'ung lichtumfängen — mit unsicht-barem Flügelschlag — ist nun der Frühling heim-gegangen“. Sommerliche Sonnenwende! Und ob-gleich die Tage nun allmählich kürzer werden, nehmen sie an Wärme doch noch wochenlang zu. „Die Sonne kürzt fortan den Tagesbogen, doch heißer kommt der Sommer erst gezogen. Die ersten Früchte! Anfang schon vom Ende? Noch wächst der Sommer trotz der Sonnenwende!“ Wir wollen

TONFILM KINO UNION CELJE

Um 16 Uhr 30 und 20 Uhr 30
neues Programm:

Skrivnost varieteteja

Varieteegeheimnis

hoffen, daß die Tage nun alle so sonnig bleiben wie zu Johanni, wollen auf einen schönen Sommer in unserem Sanntal hoffen, der uns eine gute Ernte und einen schönen Hopfen gewährleistet, damit der harte Winter wieder leichter überdauert werden kann. Eines noch soll nicht vergessen werden: Wir haben in der Johannisnacht etliche Höhenfeuer auf den Bergen des Sanntals geschaut. Diese Feuer sollen uns Symbol sein und Erkenntnis bringen, daß ein Feuer im Dienen sich immer selbst verzehrt, und daß wir das heilige Feuer immer wieder aufs neue in uns entzünden und nähren müssen.

Maribor

Deutsche Minderheitenschule. Die Einschreibung in die deutsche Minderheitenschule findet am 1. Juli um 8 Uhr früh statt. Zur Einschreibung in die 1. Klasse sind mitzubringen: Taufschein, Heimatschein und Impfzeugnis. Aufgenommen werden alle Kinder, die das 7. Lebensjahr vollendet haben oder es heuer vollenden werden. Für letztere ist ein Gesuch einzureichen. In der Einschreibungskommission werden zwei Vertreter unserer deutschen Volksgruppe vertreten sein. Es ist wohl nicht notwendig, darauf hinzuweisen, wie wichtig es ist, daß unsere Kinder die grundlegenden Erkenntnisse in der Minderheitenschule, das heißt in ihrer Muttersprache erlernen.

Todesfall. Herr Dr. Robert Frank, der älteste deutsche Arzt unserer Stadt, ist hier verschieden. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der sich nicht nur als pflichtbewußter Arzt, sondern auch als Mensch und aufrechter deutscher Mann die Liebe und Achtung aller, die ihn kannten, in reichstem Maße erworben hatte. Wir werden ihn stets in ehrendem Angedenken behalten.

Stadtrat. Die am 21. d. M. stattgefundene Sitzung war so schwach besucht, daß kaum die zur Beschlußfassung nötige Anzahl von Stadträten anwesend war. Der Präsident berichtete, daß verschiedene Posten des städtischen Einfuhrzollens, der am 1. Juni in Kraft trat, vom Ministerium auf ein Viertel des vorgesehenen Tarifes herabgesetzt wurden. Nur einige wenige Posten wurden erhöht. Bezüglich der Umgestaltung des Hauptplatzes wurde der Antrag angenommen, daß in der kommenden Sitzung des Stadtrates genaue Pläne vorgelegt werden müssen, worauf dann die endgültige Beschlußfassung erfolgen wird. Wegen der Umgestaltung der Burg entspann sich eine lange Wechselrede. Schließlich wurde beschlossen, daß der Stadtrat eine korporative Beschäftigung der Burg vornehmen werde, damit sich die Stadträte selbst ein Bild darüber machen können, ob das Gebäude überhaupt zur Verwendung als Rathaus geeignet sei. Ferner wurde die Errichtung eines Kindergartens für die Kärntnervorstadt mit einem Kostenaufwande von 250.000 Dinar beschlossen. Dieser Betrag soll in das nächste Budget eingestellt werden. In der vertraulichen Sitzung wurde beschlossen, dem Gesuche des Leiters der Wasserleitung, Herrn Fochler, um Pensionierung stattzugeben. Ferner teilte der Stadtpräsident mit, daß die Pensionsanstalt für die 7 Millionen-Anleihe zur Erbauung der Bürgerschule den überaus hohen Zinssatz von 9% verlange, der von der Anstalt auf 10% erhöht werden könne. Außerdem verlangt diese die Inkubierung des Betrages auf verschiedene Gemeindeobjekte. Nach einer längeren Auseinandersetzung stimmten die Stadträte notgedrungen diesem Ueber-einkommen bei.

Die Festwoche. Bei der heurigen Festwoche in Maribor zu Anfang August wird neben der Gewerbe-, Industrie-, Fremdenverkehrs- und Jagd-ausstellung auch eine Weinausstellung veranstaltet, die einen weit größeren Umfang aufweisen soll als die bisherigen Veranstaltungen dieser Art. Die Ausstellung wird im großen Turnsaal der Mädchen-bürgerschule untergebracht. Außerdem wird während der Festwoche eine Ausstellung reitaffiger Hunde stattfinden. Angemeldet sind noch Sonderausstellungen.

Die Steuervorverhandlungen in der Stadt betragen heuer 57 Mill. Dinar, die dann vom Steuerauschuß um 10 Millionen verringert wurden. Infolge zahlreicher Beschwerden minderte dann die Beschwerdekommision die Summe auf rund 41 Millionen herab.

Der Mörder Juhant, der im November seinen Wadengenossen Hacin im Schlafe ermordet und seiner Barocktaube beraubt hatte, wurde Montag hingerichtet. Diese Hinrichtung ist nun schon die dritte im heurigen Jahre gewesen, die in unserer Stadt durchgeführt wurde.

Ljubljana

Verdiente Ehrung. Der über 100 Jahre alten Firma S. Franz Kollmann wurde der ehrenvolle Titel eines Hoflieferanten erteilt. Wir gratulieren!

80. Geburtstag. Dieser Tage feierte der angesehene Bürger und Bäckermeister Herr Jean Schrey, in voller körperlicher und geistiger Frische, sein achtzigstes Wiegenfest. Die hiesige Rohrschützen-gesellschaft, deren langjähriger, verdienstvoller Schützenmeister der Jubilar ist, veranstaltete am Sonntag ihm zu Ehren auf der Schießstätte ein Ehrenschießen, an dem auch Altschützenmeister Schrey aktiv teilgenommen hat. Wir schließen uns dem Kreise der Gratulanten an und wünschen dem rüstigen Jubilar noch recht viele Jahre in Gesundheit und Glück!

Der Familienabend am 28. Juni wird unseren Volksgenossen die willkommene Gelegenheit eines zwanglosen Beisammenseins mit den auswärtigen Kongreßteilnehmern bieten. Die Veranstaltung wird in den Räumlichkeiten des Hotels „Metropol“ abgehalten. Volksgenossen, erscheint zahlreich!

Wirtschaft und Verkehr

Der österreichisch-jugoslawische Fremdenverkehr

Druck erzeugt Gegendruck

Die österreichische Regierung erließ ein Gesetz über den Reiseverkehr in das Ausland, in dem es u. a. heißt: „Hat ein Staat Bestimmungen getroffen, die den Reiseverkehr seiner Bürger nach Österreich erschweren, so kann der Bundeskanzler im Einvernehmen mit den Bundesministern durch Verordnung Bestimmungen treffen, die den Reiseverkehr der österreichischen Bürger nach jenem Staate denselben Erschwernissen unterwirft.“

Diese Verordnung ist gegen Jugoslawien gerichtet und wird österreichischerseits damit begründet, daß im vergangenen Jahre 60.000 Österreicher nach Jugoslawien reisten, umgekehrt aber nur 20.000 Jugoslawen nach Österreich kamen.

Jugoslawischerseits wieder wird behauptet, daß die meisten Österreicher nur Vergnügungsreisen nach Jugoslawien unternahmen, Jugoslawen dagegen geschäftlich nach Österreich kamen, woraus Österreich trotz kleinerer Zahl der jugoslawischen Reisenden weit mehr Nutzen zog, als Jugoslawien von der dreimal größeren Anzahl österreichischer Reisenden.

Es besteht jedenfalls kein Zweifel darüber, daß die österreichische Fremdenverkehrsverordnung den Zweck verfolgt, während der Sommermonate den Strom österreichischer Reisenden an die italienische Riviera zu lenken. Jugoslawien wird die entsprechende Antwort nicht schuldig bleiben. Das Wiener Bohème-Quartett mag nun in Florenz oder Rom auftreten, wiewohl wir es sehr gerne hier als Gast gesehen hätten...

Deutsche Genossenschaftstagung in Novisad

Jahresversammlungen der deutschen Zentralgenossenschaften

Am Samstag begannen in Novisad die dies-jährigen Hauptversammlungen der deutschen Zentralgenossenschaften. So ist die Jahrestagung des „Selektors“, Verband Deutscher Tierzuchtgenossenschaften, unter dem Vorsitz des Verbandspräsidenten Abg. Dr. Stephan Kraft zusammengetreten. Der Geschäftsführer des Verbandes Ing. E. W. Schulze erstattete Bericht über die Tätigkeit des Verbandes, gab Aufschluß über die Bilanz und über die Schlußrechnungen.

Anschließend daran wurde die Jahresversammlung der „Avis“, Zentralgenossenschaft für Geflügelzucht, abgehalten. Vorsitzender, Abg. Dr. Stephan Kraft, leitete die Versammlung ein, worauf der Geschäftsführende Max Siebold die Berichte über die Gebarung unterbreitete und auf die Ergebnisse der Genossenschaftsarbeit hinwies.

Schließlich trat am Samstag noch die Hauptversammlung der Zentralgenossenschaft für Schweinezucht und Schweineverwertung unter dem Vorsitz des Präsidenten, Abg. Dr. Stephan Kraft, zusammen. Der Vorsitzende gab einen Ueberblick über die Wirtschaftslage, worauf der Geschäftsführer Ing. E. W. Schulze eingehend Aufschluß über die Gebarung und die Geschäftstätigkeit gab. Es ent-

Soštanj

15 Jahre Sp. C. „Soštanj“

Der Sportklub „Soštanj“ begeht dieser Tage die Feier seines fünfzehnjährigen Bestandes. Aus diesem Anlaß wird am 14. Juli in unserer Stadt ein großer Sporttag, verbunden mit einer Festveranstaltung, abgehalten werden, wozu die Klubleitung schon heute alle Freunde aus nah und fern recht herzlich einlädt.

Das Sportprogramm sieht ein Fußball-Schnellturnier zwischen den Mannschaften Primorje I, „Athletik“-Celje, „Olymp“-Celje und dem Jubelverein vor. Spielbeginn um 14 Uhr. Anschließend an diese Wettspiele, die einen lebhaften und schönen Verlauf zu nehmen versprechen, findet im Hotel „Union“ eine gemütliche Zusammenkunft statt, bei der eine bestbekannte Tanzkapelle aufspielen wird. Gewürzt wird nicht, Verkaufsstände gibt es keine, so daß lediglich mit dem Eintrittsgeld die ganze Veranstaltung bestritten wird. Der Gastgeber wird in Küche und Keller bestens Vorsorge treffen.

Drum also kommt in hellen Scharen, jeder ist herzlich eingeladen!

spann sich eine längere Aussprache über die zu treffenden Maßnahmen innerhalb der Zentralgenossenschaft.

Am Sonntag vormittag fanden zunächst die Jahresversammlung der „Agraria“ dann die Vollversammlung der „Landwirtschaftlichen Zentraldarlehenskasse“ statt.

Präsident Johann Kels begrüßte den Abgesandten des Ackerbauministeriums und des Banal-amtes Banalrat Dr. Milan Grković, den Präsidenten der Agrargemeinschaft Ing. Stojic und den Vertreter des Verbandes der Serbischen Landwirtschaftlichen Genossenschaften Vokovic sowie den Präsidenten der Landwirtschaftlichen Darlehenskasse Abgeordneten Dr. Stephan Kraft. Direktor Michael Rumpel erstattete den Geschäftsbericht. Nach Erteilung der Entlastung wurden teilweise Neuwahlen durchgeführt. Da Präsident Kels, dessen Mandat abgelaufen war, die Versammlung ersucht hatte, von seiner Wiederwahl Abstand zu nehmen, wurde einstimmig der Gutsbesitzer und Genossenschaftler Georg Birg zum Präsidenten der „Agraria“ berufen.

Die Hauptversammlung der Landwirtschaftlichen Zentraldarlehenskasse wurde mit einer Einleitungsrede des Präsidenten Abgeordneten Dr. Stephan Kraft eröffnet. Direktor Franz Rietter und Ing. E. W. Schulze erstatteten die umfassenden Berichte über das vielgestaltige Tätigkeitsgebiet dieser Zentralgenossenschaft, die gleichzeitig als Verband das gesamte deutsche Genossenschaftswesen des Landes umfaßt. Einige Mitglieder des Vorstandes sowie der Präsident, deren Mandate abgelaufen waren, wurden einhellig wiedergewählt. Mit einer anspornenden Rede Dr. Hans Mors wurden die Genossenschaftsversammlungen aufgehoben.

Saazer Hopfenmarkt- und Pflanzen-

stand. (Bericht vom 24. Juni). An der Marktlage in der verflossenen Woche hat sich nichts geändert. Die Preise bewegen sich von K 1500 bis K 1700 per 50 kg ausschließlich 1 v. H. Umsatzsteuer, erste Kosten. In der öffentlichen Hopfen-schnierhalle in Saaz wurden bis heute 42.559 Ballen, d. i. 101.104 Zentner zu 50 kg brutto 1934er Saazer Hopfen beglaubigt und versandt. In der letzten Woche stellten sich im Saazer Lande Niederschläge ein, die allerdings viel zu gering waren, um den großen Wasserbedarf der Hopfenpflanzen zu decken. Ausgiebige Niederschläge und größere Wärme, insbesondere in den Nächten, sind erforderlich, wenn der Hopfen im Wachstum nicht gestört werden soll. Das Quadern bzw. Zuhaden der Hopfengärten ist allgemein beendet. Die Hopfengärten werden jetzt überlaufen, da insbesondere die großen Stürme der letzten Woche erheblichen Schaden verursacht haben.

Nasen-, Rachen-, Kehlkopf- und Bronchial-Katarrhe — selbst in veralteten Fällen einzigartige Heilerfolge durch eine Gleichberger Kur. (Heilkräftige Quellen, Quellsole-Inhalation, mildes, feuchtwarmes Klima.) Sonder-Prospekt K 22 durch Kurkommission, Bad Gleichenberg, Steiermark.

Dr. Fritz Zangger:

Meine großen Ferien

In den letzten Lebensjahren unseres Vaters verbrachten wir die großen Ferien in Schönstein, jetzt Soßan. Für uns Kinder wäre das Baden in unserer geliebten Sann wohl die gesündeste und billigste, vor allem lustigste Sommerfrische gewesen. Allein unserem herzleidenden Vater tat die drückende Schwüle des Cillier Sommers nicht gut. Und da unsere, um Mann und Kinder gleichermaßen mit unermesslicher Liebe besorgte Mutter weder ihn noch uns allein lassen wollte, zogen Eltern und Kinder, sobald die Schule aufgehört hatte, nach Schönstein, das unserem Vater nicht nur ein frischeres Klima, sondern auch in dem Bruder unserer Mutter Dr. Hans Nichtenegger einen ebenso tüchtigen als warmfühlenden Arzt bot. Onkel Hans hing an unserem Vater mit einer Verehrung, deren Herzlichkeit selbst uns Kindern an dem sonst kurz angebundenen Mann auffiel und die in einem tiefen Dankgefühl ihren Ursprung zu haben schien. Wohl aus diesem Gefühl heraus nahm sich Onkel Hans unseres Vaters auch als Arzt mit der denkbar zartesten Fürsorge an.

Die Ueberfiedlung nach Schönstein war zu jener Zeit mit einigen Umständen verbunden und hielt Mutter und Großmutter tagelang in Atem. Da es damals noch keine Eisenbahnverbindung mit dem Schalltale gab, wurde alles zum Sommeraufenthalt Notwendige, wie Matragen, Bettwäsche, Möbelstücke, Küchengeräte, Gläser, Lebensmittel usw. mit einem Lastwagen nach Schönstein befördert. Dann erst setzte sich die Familie in Bewegung. Wir verstaute uns, begleitet von den Segenswünschen und guten Ratsschlägen unserer dabei bleibenden Großmutter, frühmorgens in unserem schimmelbespannten lichtgelb lackierten Breal und hatten in wenigen Minuten die alte Laibacher Maut hinter uns. Das von den städtischen Ragenköpfen verursachte Donnergepolter des Wagens war verstummt und wir hörten, auf der glatten Straße dahinfahrend nur mehr das streng rhythmische Geklapper der acht Pferdehufe.

Die Freude, dem sommerlich-schwülen, mit Schulforgen geladenen Dunstkreis der Stadt verlassen und im flotten Trab in eine morgenfrische unbeschwerte Ferienwelt hinaus fahren zu können, schwellte unsere jungen Herzen, und unsere Lieder klangen viel freier und frischer als in der Schulzeit. Als bald umfing uns die üppiggrüne Herrlichkeit des Sanntales und die im Frührothschein schimmern den Sulzbacheralpen boten uns ihren königlichen Willkomm. Dann ging's stundenlang durch enge modertühle Waldtäler, bis sich endlich das von der mächtigen Rundung des Ursulaberges beherrschte Schalltal auftat. Aber es gab auf dieser Fahrt neben der uns innig vertrauten paradiesischen Landschaft noch manches Andere, was unsere jugendlichen Gemüter bewegte und erregte, ja zuweilen erschauern ließ. Gleich vor den Toren der Stadt bewunderten wir die soeben erst fertiggewordene Villa Stiger in ihrer schlanken Säulenpracht. Hingegen nannten wir die Villa Traun wegwerfend „Manufakturkiste“. An den Wiesen und Aedern unseres Vaters nächst der Lochnitzbrücke vorbeifahrend, taten wir uns etwas auf den „Reichtum“ unseres Vaters zugute. Natürlich nur im stillen. Zwei Minuten darauf lief es uns kalt über den Rücken. Denn zur Linken tauchte aus alten dunklen Bäumen der Christinenhof auf, wo erst vor kurzem unter der kavalierrmäßigen Maste eines Pistolenduell's ein wohlberechneter Mord verübt worden war. Als der Turm der Wallfahrtskirche von Pletrowitz-Petrovica aus dem Grün aufstieg, erzählte uns Mutter von der wundertätigen Maria, die den Finger gekrümmt habe, als der junge Ritter den Ring, den er der Muttergottes an den Finger gesteckt hatte, wieder an sich nehmen wollte. Der Anblick der Schlösser Sallaach und Hofrain verstimmte uns einigermassen, denn beide Schlösser hatten vor nicht allzulanger Zeit den Schwiegereltern unseres Onkels Hans gehört, waren jedoch samt etlichen Millionen vom „Kraach“ anfang der siebziger Jahre hinweggerafft worden. Merkwürdigerweise hörten wir von unseren Eltern nie etwas über die im Jahre 1600 gesprengte evangelische Kirche in Scharfenau, deren letzten Trümmer unweit vom alten Berwegertshaus, einige Minuten von der Straße entfernt im Walde liegen. Das einst evangelische Land war so gründlich katholisch geworden, daß selbst die leiseste Erinnerung an das den Vor-

eltern so teure Gotteshaus auch bei den Gebildeten vollständig verschwunden war. Erst die neue Zeit, die Mitte der neunziger Jahre für unsere evangelische Kirchengemeinde anbrach, hat auch die alte Kirche im Walde von Scharfenau wieder entdeckt, und unser erster Pfarrer Fritz May hatte den schönen und tiefen Einsinn, einen Stein der Ruine als Grundstein der neuen evangelischen Christus-Kirche, heute der schönsten evangelischen Kirche unseres Königreichs, herbeizuholen. Gewiß ein ergreifendes Beispiel für das Schillerwort: „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit — und neues Leben blüht aus den Ruinen“.

Wußten unsere Eltern uns damals von der Ruine in Scharfenau nichts zu erzählen, so wurden sie umso mitteilbarer, als wir an dem gewaltigen Steinbruch des auch im übertragenen Sinne steinreichen alten Berwegert (Jeschounig) vorbei in den einsamen, waldbesunkenen Helfenberg Graben einfuhren. Hier liegen ja irgendwo die letzten Reste der Burg Helfenberg, der Heimat jenes Jost von Helfenberg, der die arme Veronika von Desenik auf Befehl des Grafen Hermann von Cilli in einem Vottisch ertränkt hat. Diese schaurigste und rührendste Begebenheit aus der Geschichte der Grafen von Cilli erzählten uns unsere Eltern, so oft wir durch den Helfenbergergraben fuhren, und der grabeskühle Moderhauch, der uns hier auch an den heißesten Sommertagen leise umwehte, schien uns von jenen längst abgesehenen, aber noch immer ruhelosen Geistern zu kommen.

Nach diesen gruseligen Eindrücken machte uns das liebliche Bild von Sankt Johann am Weinberge, das sich mit seiner Kirche und seinen schmucken Häuschen wie ein Riesenpielzeug hoch über der Straße an die steile Bergwand lehnt, eine doppelte Freude, welche, wie's schon bei Kindern ist, auch durch die traurige Anmerkung nicht

„Wir gleichen den Gebirgsseen in den Bergen unserer Heimat, die auf dem kleinen Spiegel ihres Talkessels doch auch Wellen schlagen, wenn das große Meer von Stürmen durchwogt wird. Was in der Seele des großen deutschen Volkes heute in mächtigen Wogen emporbrandet, daran wollen wir unseren Anteil haben im Mitbekennen und Mitatüßeln.“

(„Siebenbürgisch-Deutsches Tagblatt“, 23. Mai).

gedämpft wurde, die unsere Mutter an dieser Stelle zu machen pflegte: „Hier hat sich Euer Großvater bei einer Kommission den Tod geholt“. Den Kreuzberg, der gleich nach Sankt Johann beginnt, stiegen wir Kinder zu Fuß hinan. Dann aber ging's bergab und rasch und erwartungsvoll fuhren wir dem immer gern gesehenen schönsten Punkte der ganzen Fahrt entgegen. Nur noch ein Augenblick, — die Walddulsen treten zu beiden Seiten zurück und im Hintergrunde waldbesäumter Wiesen erhebt sich auf einem das ganze Tal abriegelnden steilen Hügel das schönste Stückchen Mittelalter in unserer Heimat: Burg Oberwöllan mit ihren trutzigen Mauern und Türmen. In späteren Jahren, als ich schon in der Welt Hugo Wolf's heimisch war, ist mir beim Anblick dieses romantischen Bildes jedesmal das Kreuzfahrerlied „Biterolf“ durch die Seele gegangen: „Kampfmüd und sonnverbrannt — fern an der Heiden Strand — walbgrünes Türlingland — dent' ich an dich“.

Aber noch ein anderes, am Fuße des Burghügels erbautes Gebäude, schien uns vom Zauber einer noch dazu jungen Romantik umwittert. Es trug die Aufschrift: „Villa Bianca“ und gehörte dem Grafen Mensdorff, einem richtigen Vetter (Geschwisterkind) der Königin Viktoria von England, die dem Grafen auch jedes Jahr einen ansehnlichen Pfundbetrag zuwandte. Der Graf, ein stattlicher vornehmer Herr, hatte trotz seiner königlichen Verwandtschaft eine schöne Zirkusreiterin zur Königin seines Herzens erwählt. Später fand er wieder zu seinem blauen Blute heim und heiratete eine geborene Gräfin.

Nun aber näherten wir uns rasch dem Ziele unserer Fahrt. Noch eine halbe Stunde und vor uns lag Schönstein, am Fuße des Steinberges, von dessen dunklem Grün sich das wuchtige weiße Rechteck des Schlosses und der verfallene Turm von Bußitrad abhoben. Wir fuhren bis an das obere

Ende des Marktes, wo uns Onkel Hans und Tante Gijela, beide jung und blond, vor dem Doktorhäuschen mit lauter Freude willkommen hießen.

Unverweilt ging es an die Einquartierung im Schloße. Vater bezog ein großes helles Zimmer im Hauptgebäude, wo es zuweilen prächtig nach Äpfeln und Hopfen roch, während die übrige Familie mit einigen kleinen Räumen im Hoftratte vorlieb nehmen mußte. Unsere Zimmer waren niedrig, auch schlichen sich mancherlei verdächtige Düste ein. Aber das tat nichts, weil wir den ganzen Tag im Freien zubrachten, in der Nacht aber so fest schliefen, daß selbst der Gestank der Hölle uns nicht hätte aufwecken können.

Außer uns wohnten im Schloße, welches damals unserer Tante Gijela und ihren Geschwistern gehörte, als Sommergäste zahlreiche Verwandte der Tante, darunter die Familie des edlen, feingebildeten Franz von Hopfgartner, der durch viele Jahre das Amt eines Hafenkapitäns von Triest inne hatte. Ein Gruppenbild der damals im Schloße wohnenden Sommerfrischler zeigt gegen dreißig Personen. Auch die Familie des Cillier Rechtsanwalts Dr. Stepischnegg brachte die Ferienmonate in Schönstein zu. Frau Emilie Stepischnegg, eine engelschöne halbblinde Dame, war eine Nichte Adalbert Stifters und selbst dichterisch begabt. Eine festgefügte Gemeinschaft von scharf geprägter Eigenart bildete die Familie des Gymnasialprofessors Dr. Josef Pommer, desselben Pommer, der sich um die Erforschung und Pflege des echten deutschen Volksliedes unsterbliche Verdienste erworben hat. Die spartanische Art, wie Doktor Pommer seine Söhne Otto, Wilhelm und Helmut erzog, bildete einen beliebten Gesprächsstoff der übrigen in Schönstein versammelten Elternschaft und fand immer wieder einmütige entrüstete Ablehnung. Die Pommer-Buben belamen nämlich sehr oft Schläg', schließlich waren sie daran so gewöhnt, daß sie, wenn schon Strafe sein mußte, die „Prügelstrafe“ jeder anderen vorzogen. Wenn der alte Pommer z. B. fragte: „Was ist euch lieber, Schläg' oder heute zu Mittag keine Mehlspeis“, so riefen die Buben sofort: „Bitt' schön Schläg'!“ Nun, in diesem Falle hatte sich die heute ganz aus der Mode gekommene Prügelstrafe jedenfalls bewährt. Otto, Wilhelm und Helmut sind ganze Menschen geworden. Otto, der später meine Schwester Gabi heiratete, ist ein Pädagoge von Rang, Wilhelm wurde Arzt und starb in tapferster Ausübung seines Berufes im Kriege an Cholera, Helmut ist evangelischer Pfarrer von Bregenz und gleich seinem Vater ein hervorragender Kenner und Sammler auf den Gebieten des deutschen Volksliedes. Vater Pommer hat sich wenige Tage nach dem Amtsurz ein Messer ins Herz gestoßen. Seine Enkel, die Kinder Otto's und unserer Schwester Gabi, erweisen sich ihres heldenmütigen Großvaters wert. Sie haben ihrer Treue zum deutschen Volke alles geopfert und schwerste Drangal auf sich genommen.

Die zahlreiche Jugend brachte Lärm und Bewegung ins Schloß und seine nächste Umgebung. In aller Frühe verloren sich Buben und Mädchen auf den gleich hinter dem Schloße ansteigenden föhrenbewachsenen Steinberg und spielten dort bis zum Mittagessen. Eine mit großem Ernst betriebene Beschäftigung von uns war das Bauen von Schlössern aus Föhrenrinde. Unsere Schlösser, denen wir hochtrabende Namen gaben, wie „Stolzengfels“, „Linderhof“, „Neuschwanstein“ u. dgl. wurden durch ein weiterverzweigtes Netz von Straßen verbunden, die wir mit dem feinen, blendendweißen Sand bestreuten, der überall, wo wir den Waldboden auftritten, herausrieselte. Aber die Föhren gaben uns außer dem Bauholz für unsere Schlösser noch etwas Feineres: ihren starken balsamischen Harzduft, der den ganzen Berg mit dem Steigen der sommerlich glühenden Sonne immer wohliger und wärmer einhüllte. Heute noch verfehlt mich auch nur ein Ruchlein Föhrenduft auf den Steinberg meiner Jugend. In solchen Augenblicken bedrängen mich wohl auch die zarten Geister der vielen Schmetterlinge, die ich auf dem Steinberg fing und in jugendlicher Grausamkeit tötete. Ich kam aber bald zur Vernunft, um seither höchstens Flöhe umzubringen. Immerhin ist mein Neugefühl über meine damals verübten Mordtaten heute noch so lebhaft, daß ich es nicht begreife, wie Eltern ihre Kinder zum Töten von Tieren anleiten, ja noch eine Art Stolz über die gelungenen Tötungen empfinden können.

Eine ethisch auch nicht ganz einwandfreie, aber jedenfalls harmlosere Beschäftigung, war das Ausradieren der Gebichte, mit welchen Frau Emilie Stepischnegg geb. Stifter die Tische und Bänke des Steinberges zu beschreiben pflegte. Manchmal schlich ich auch nachmittags, wenn alt und jung auf dem



Spielplatz des Schlosses im Schatten uralter Bäume versammelt war, allein bis zum ersten Aussichtspunkte des Steinberges und spähte über Schönstein hinweg nach einem Schlosse, wo mein liebster Mitschüler die großen Ferien verbrachte. Während wir, solange die Schule dauerte, jeden Tag stundenlang beisammen waren, sahen wir uns in den Ferien merkwürdigerweise so gut wie nie. Diese Unterbrechung eines mir lieb gewordenen Zustandes stimmte mich oft ganz traurig. So war mein Ferienhimmel nicht immer wolkenlos. Heute sehen wir beide aus weiter Ferne in das Traumland unserer Jugend zurück. Alles ist vom Grund auf anders geworden. Aber unsere Ideale sind geblieben und ein gnädiges Schicksal läßt uns, nach dem Zusammenbruch aller Herrlichkeit, die unsere jungen Tage in ein Meer von Licht getaucht hat, den Anbruch einer noch herrlicheren Zeit erleben.

Der Steinberg genügte unserem alpinen Ehrgeiz auf die Dauer nicht und so wurden jedes Jahr zwei „Bergpartien“ unternommen: die eine auf den Delberg, die andere auf den Urjalsberg, genannt die „Urjäl“. Derartige Unternehmungen wurden damals so ernsthaft und umständlich vorbereitet, wie heutzutage kaum eine Himalaja-Expedition. Ungeheure Mengen von Eßsachen und Getränken wurden in Tragkörben verstaut, und der Aufenthalt auf dem Gipfel war fast vollständig mit Essen und Trinken ausgefüllt. Einmal stiegen wir von der Urjäl nach Windischgraz, jetzt Slovenjgradec, ab, wo wir im Hotel „Post“ das Mittagessen einnahmen. Dem Hotel gegenüber steht das Geburtshaus unseres größten Landsmannes Hugo Wolf, aber keiner von uns kannte auch nur seinen Namen, obwohl er damals schon seine epochemachenden Mörke, Eichen-dorff- und Goethe-Lieder der Welt geschenkt hatte. Erst zehn Jahre später, nachdem der Meister schon in Wahnsinn verfallen war, hörte ich, der ich mich doch ziemlich viel mit Musik befaßte, zum ersten Male den Namen Hugo Wolf. Die Wahrheit, daß der Ruhm eines großen schöpferischen Geistes erst zu leuchten beginnt, wenn es um sein Sterbliches Nacht geworden ist, erfüllt sich ja nirgends so grausam als in seiner engsten Heimat. Wie Wolf ja selbst in einem seiner schönsten Lieder singt: „Nacht muß es sein, daß Licht mir werde“. Wie schwer unser Landsmann von einer gewissen Latrinenpresse durch planmäßiges Verhöhn! oder Totgeschwiegen werden geschädigt wurde soll unvergessen bleiben. Es ist die gleiche Presse, die auch heute noch alles wahrhaft Deutsche mit unerbittlichem Hasse verfolgt. Hoffentlich ist der millionenfach verdiente Todesstrich für dieses Gezucht nicht mehr ferne... Der Dichter Ernst Goll, dessen Geburtshaus das Hotel „Post“ ist, mag an jenem Sommertage als junger Mensch irgendwo in unserer Nähe gewohnt haben. Auch diesem zweiten berühmten Windischgrazer sollte ein frühes schauriges Ende beschieden sein...

(Fortsetzung folgt.)

Sport

Sonntag, den 30. d. M., um 5 Uhr, auf dem Plage des Athletik-Sportklubs.

S. R. „Železničar“ : „Athletik“ S. R.

S. R. „Železničar“-Maribor steht in der ersten Klasse an erster Stelle und ist somit in der Draufschafft die spielfähigste Mannschaft. Im letzten

Meisterschaftsspiel unterlag S. R. Celje gegen diese Mannschaft mit 4:1. Dies beweist deutlich die Spielfähigkeit des S. R. „Železničar“.

Da „Athletik“ in der letzten Zeit einige gute

Spiele geliefert hat, so kann man mit einem schönen Kampf rechnen. „Athletik“ wurde Sieger im Bly-Turnier von Celje und schlug die Mannschaft Doberna aus Trbovlje mit 7:0.

Der getreue Begleiter

für Weekend, Tramping, Touristik, Sport, für die Reise und Sommerfrische ist der

TIVAR wasserdichte Hubertus

Warum?

1. Er schützt Sie gegen unerwarteten Sommerregen, weil er wasserdicht ist.
2. Er schützt Sie gegen Abendkälte im Gebirge, weil er warm ist.
3. Er ersetzt Ihnen eine Decke beim Nachtlager, weil er zum Zudecken groß genug ist.
4. Er stört Sie nicht beim Tragen, weil er sehr leicht ist.

Wollen Sie sich in der nächsten Verkaufsstelle bedienen lassen.

TIVAR ODIJELA

Vom tiefsten Schmerze gebeugt geben wir Nachricht von dem Hinscheiden unserer innigstgeliebten Schwester und Tante

Katarina Ernst

welche Mittwoch, den 26. Juni, im 71. Lebensjahre nach langem schweren Leiden und Empfang der heiligen Sterbesakramente seelig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle der teuren Verbliebenen wird Freitag, den 28. d. M., Nachmittag um 5 Uhr, in der Leichenhalle des städtischen Friedhofes in Celje eingesegnet und sodann in das Familiengrab zur ewigen Ruhe gebettet.

Die heilige Seelenmesse wird in der Marienkirche in Celje gelesen.

Celje, am 26. Juni 1935.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Lehranstalt Kovač

Maribor, Krekova 6 155

Ferialkurse

vom 1. Juli bis 31. August 1935: Maschinschreiben, kaufm. Rechnen, Buchhaltung, Korrespondenz usw. Deutsche Sprache, Konversation und Rechtschreibung für Anfänger und Fortgeschrittene.

Jahreskurse

ab 1. September 1935. — Prospekt umsonst.

Inseriere in der „Deutschen Zeitung“

Erstklassige

Füllfedern u. -Halter

in großer Auswahl, mit Garantie auf 10 Jahre! Fachmännische Reparaturen in 24 Stunden. Buch- und Papierhandlung „Domovina“, Celje, Kralja Petra cesta 45

„Weck“-gläser

und Apparate zum Einkochen von Obst und Gemüse, weltberühmt, sind die besten. Verkaufsstelle: Jos. Jagodič, Celje, Glavni trg 14 und Gubčeva ulica 2. Preisblätter umsonst. 178

163

Schönes

möbliertes Zimmer

für eine oder zwei Personen mit Kost zu vergeben. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 180

Mittelschüler für Graz

finden beste Wohnung, Verpflegung, allen Komfort, gewissenhafte Obhut in guter Familie. Sohn Hochschüler, beaufsichtigt Studium. Klavierbenützung. Lilly Zankl Graz, Andriagasse 13/1 182

Eine Wiesenparzelle

geeignet für Bauplatz in allernächster Nähe der Stadt, ist zu verkaufen. Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 181

Rosa Zamparutti

Celje, Aleksandrova ulica
Feinste Delikatessen, erstklassige Weine, von früh bis abends frisches Fassbier. 185

Für die beiden Sommermonate Juli und August ist in Celje-Stadt ein schönes

Zimmer mit 2 Betten

und separiertem Eingang zu vermieten. Anzufragen in der Verw. des Blattes. 186

DRUCKSACHEN für Industrien, Handel und Gewerbe

VEREINSBUCHDRUCKEREI „CELEJA“